



Wissenschaftliche Erkenntnisse der Zweigeschlechtlichkeit sind vielerorts nicht mehr opportun.

GORAN BASIC / NZZ

# Cancel-Culture ist keine wirkliche Bedrohung

*Die Debatte um Cancel-Culture zeigt, dass man als Wissenschaftler leicht ins öffentliche Kreuzfeuer geraten kann. Das bedeutet aber noch lange nicht, dass man wirklich gecancelt wird. Es gehört zur Wissenschaft, ein gewisses Mass an Skeptizismus auszuhalten.*  
**Gastkommentar von Margit Osterloh**

Der Fall der Berliner Doktorandin der Biologie Marie-Luise Vollbrecht gilt als ein Musterbeispiel für die Cancel-Culture, ein neuerdings in Feuilletons beliebtes Thema. Was ist geschehen? Vollbrecht veröffentlichte in der «Welt» am 1. Juni 2022 zusammen mit vier Biologen und Medizinerinnen eine Kritik an Jugendsendungen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und Fernsehens. Die Autoren monierten, dass häufig wissenschaftliche Erkenntnisse der Zweigeschlechtlichkeit infrage gestellt und Kinder indoktriniert würden.

Der Artikel wurde von Teilen der LGBT-Bewegung als «transfeindliche Hetze» verurteilt, obwohl der Deutsche Presserat die Beschwerden als unbegründet zurückwies. Einen Monat später sollte Vollbrecht im Rahmen der «Langen Nacht der Wissenschaften» an der Humboldt-Universität zu Berlin (HU) einen Vortrag halten über «Geschlecht ist nicht (Ge)schlecht – Sex, Gender und warum es in der Biologie zwei Geschlechter gibt».

## Zensierte Wissenschaftler

Es kam zu Protestaufrufen, welche die Universitätsleitung veranlassten, die Veranstaltung aus Sicherheitsgründen zu verschieben. Zwei Wochen später fand der Vortrag dann statt, ohne Proteste und sogar mit vielen jubelnden Fans im Saal. Allerdings musste Vollbrecht zahlreiche Hass-E-Mails über sich ergehen lassen.

Die Universität distanzierte sich von ihr in einer Pressemitteilung: Die Meinungen, die Vollbrecht in dem Artikel in der «Welt» vertreten habe, stünden nicht im Einklang mit dem Leitbild der HU und den von dieser vertretenen Werten. Vollbrecht ging vor Gericht und obsiegte: Der HU wurde vom Berliner Verwaltungsgericht im Dezember 2023 die Weiterverbreitung der abschätzigen Aussagen untersagt, weil sie einen nicht gerechtfertigten Eingriff in das

Heute wird unliebsame Wissenschaft nicht «von oben» gecancelt, sondern vorwiegend «von unten» aus der Studentenschaft heraus.

Persönlichkeitsrecht darstellten. Vollbrecht kann sich – nach allerdings erheblicher mentaler Belastung – wieder ihrer Doktorarbeit widmen.

Was können wir aus dieser Geschichte lernen? Erstens, es wurden schon immer unliebsame Wissenschaftler zensiert, so Sokrates 400 Jahre vor Christus, Galileo Galilei im 17. Jahrhundert oder der Sexualforscher Wilhelm Reich im 20. Jahrhundert in der amerikanischen McCarthy-Ära. Aber heute muss bei uns niemand den Schierlingstrunk nehmen wie Sokrates, seine Forschungsergebnisse widerrufen wie Galileo Galilei oder ins Gefängnis gehen wie Wilhelm Reich. Freilich gibt es immer erhebliche persönliche Opfer, etwa psychischen Stress durch Shitstorms, den kleinen Bruder der Cancel-Culture. Aber häufig profitieren die Betroffenen sogar auf die Länge. Marie-Luise Vollbrecht hat mittlerweile einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht, der ihrer akademischen Karriere förderlich sein wird.

Der Shitstorm, den Katja Rost und ich letzten Sommer erlebten («Studentinnen-Studie»), hat uns ebenfalls unverhofft einen hohen Bekanntheitsgrad beschert. Dies erleichtert es uns, für unsere Forschungsergebnisse Aufmerksamkeit zu finden. Den Vogel abgeschossen hat der kanadische Psychologieprofessor Jordan Peterson, der nach einem Shitstorm wegen seiner Ablehnung eines Transgender-Gesetzes zum Internet-Star wurde. Seine Bücher sind Bestseller, und er füllt riesige Vortragssäle. Aus einem unbekanntem Professor wurde eine intellektuellen-Celebrity.

Zweitens wird heute – anders als in den historischen Fällen – unliebsame Wissenschaft nicht «von oben» gecancelt, sondern vorwiegend «von unten» aus der Studentenschaft heraus. Damit ist die Cancel-Culture – auch wenn sie nur die Meinung einer Minderheit vertritt – in der Bevölkerung breiter abgestützt. Wichtiger noch: Schon immer haben Jugendliche und Studenten progres-

sive Ideen in die Diskussion gebracht und Reformen angestossen. Man denke an die 1968er Unruhen: «Unter den Talaren der Muff von tausend Jahren» kennzeichnete in der Tat verkrustete Verhältnisse an den Universitäten, die später aufgebrochen wurden.

Auch der gegenwärtigen Woke-Bewegung liegt das Engagement für ursprünglich marginalisierte und unterdrückte Gruppen zugrunde. #MeToo und «Black Lives Matter» sind berechtigte Anliegen. Sie fanden in der Öffentlichkeit und in der Wissenschaft auch deshalb rasch Aufmerksamkeit, weil die jüngere Generation im Umgang mit den sozialen Netzwerken geübt war.

Drittens haben sich, wie bei vielen sozialrevolutionären Bewegungen, elitäre Minderheiten dazu aufgeschwungen, die «schweigende Mehrheit» im Brustton moralischer Überlegenheit zu belehren. Wie die Geschichte der 1968er Unruhen zeigt, hat es auch früher Störungen von Lehrveranstaltungen gegeben. Neu ist allerdings, dass die «Woken» (die «Aufgeweckten») für die von ihnen fast heiliggesprochenen ethnischen und geschlechtlichen Minderheiten sowie für sich selbst einen permanenten Opferstatus beanspruchen.

Das beschreiben Bradley Campbell und Jason Manning in ihrem Buch «The Rise of Victimhood Culture». Wer Opfer ist, bemisst sich dabei nicht etwa nach objektiven Sachverhalten. Vielmehr gilt: Wer sich als Opfer fühlt – mit der Ausnahme weisser alter Männer –, ist ein solches und kann daraus Ansprüche ableiten. Sogar Ansprüche auf Einschränkung der Rede- und Argumentationsfreiheit – des Herzstücks des akademischen Diskurses.

## «Organisierter Skeptizismus»

Viertens, wie gross die Gefahr der Cancel-Culture in den USA ist, kann ich nicht beurteilen. Sie wird dort vorzugsweise von konservativer Seite gesehen. Von Donald Trump wird sie gar mit Totalitarismus gleichgesetzt. Aber im deutschsprachigen Raum werde die Cancel-Culture überschätzt, so die Meinung des Stanford-Literaturprofessors Adrian Daub in seinem Buch «Cancel Culture Transfer. Wie eine moralische Panik die Welt erfasst».

Auch das Beispiel von Marie-Luise Vollbrecht zeigt, dass man bei uns zwar leicht ins öffentliche Kreuzfeuer geraten kann, aber nicht gecancelt wird: Ihr Vortrag fand etwas verspätet statt und wurde ausführlich diskutiert. Ihre Erfahrungen waren sicherlich sehr belastend. Aber es gehöre auch zur Wissenschaft, «organisierten Skeptizismus» auszuhalten, so der berühmte Wissenschaftssoziologe Robert Merton.

Auch öffentliche Kreuzfeuer müssen ertragen werden – solange sie Einzelfälle bleiben und nicht zu einer «Schweigespirale» (Elisabeth Noelle-Neumann) führen. Von einer Schweigespirale kann keine Rede sein angesichts der Prominenz der Themen «Cancel-Culture» und «Wokeness» in den Feuilletons. Auch kann man in der Schweiz von Einzelfällen ausgehen. Eine Umfrage des «Tagesspiegels» unter 3425 schweizerischen Professoren im Frühjahr 2023 (allerdings mit einem Rücklauf von nur 542) hat ergeben, dass 88 Prozent keine Tabus in der Forschung sehen. 10,5 Prozent sehen sich bei der Wahl ihrer Forschungsthemen eingeschränkt, bleiben aber auf die Frage nach Beispielen meist vage. Gefragt, wer sie einschränke, erwähnen sie zuerst mit fast 23 Prozent die Kollegen, dann mit 19 Prozent die Universitätsleitung und schliesslich erst mit 17 Prozent die Studierenden. Cancel-Culture? Eher nicht.

Das führt – fünftens – zur Rolle der Universitätsleitung. Diese kann es besser oder schlechter machen. Die Humboldt-Universität gab mit Marie-Luise Vollbrecht ein schlechtes Beispiel. Die Universitätsleitung verteidigte nicht etwa die Wissenschaftsfreiheit, sondern distanzierte sich von Vollbrecht. Auch nach dem Richterspruch kam keine Entschuldigung.

Die ETH-Leitung hat im Fall von Dirk Helbing ebenfalls nicht brilliert. Dieser hatte 2022 in einer Vorlesung erwähnt, dass sich ein bestimmter Algorithmus auf Tiere (etwa Hühner und Schweine) und auf Menschen (etwa Chinesen und Kriminelle) anwenden lasse. Daraufhin erhielt er Morddrohungen. Das Rektorat der ETH stellte sich nicht vor den Wissenschaftler, sondern hat sich bei der asiatischen ETH-Community entschuldigt. Auch Dirk Helbing musste sich entschuldigen.

Glücklicherweise gibt es auch gute Beispiele. Die Universität Hamburg hat einen «Kodex Wissenschaftsfreiheit» veröffentlicht. Darin stellt sie fest: «Die Universität hält (...) den Freiraum kritischer Auseinandersetzung auch dort offen, wo die demokratische Öffentlichkeit aufgrund eingespielter Überzeugungen empfindlich oder gar empört auf Infragestellungen reagiert.» Ein besonderes Kränzlein ist der Leitung der Universität Zürich zu widmen: Sie hat in unserem Fall vorbehaltlos die Freiheit der Wissenschaft verteidigt, einen öffentlichen Diskurs organisiert und damit der Cancel-Culture keine Chance gegeben.

Margit Osterloh ist Forschungsdirektorin am Center for Research in Economics, Management and the Arts (Crema) in Zürich.